

Franz von Defregger

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **25 (1935)**

Heft 18

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-640703>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Die Treibersuppe. Gemälde von Franz von Defregger.

Photographie-Verlag der Photographischen Union, München.

Franz von Defregger.

Zum 100. Geburtstag des Meisters, 30. April 1935.

So viele Meister im Reiche der Kunst können die Früchte ihres Strebens, ihrer Arbeit, nicht ernten. Erst die Nachwelt erkennt ihre volle Größe und Bedeutung. Das ist namentlich dann der Fall, wenn sie neue Wege einschlagen, bewußt die alten verlassen. Franz Defregger gehörte nicht zu ihnen. Er war einer der Glücklichen, die schon zu Lebzeiten Lieblinge des Volkes wurden, die sich einer gewaltigen Popularität erfreuen dürfen, deren Werke den Käufer meist gefunden haben, bevor sie fertig wurden. Ansehen, Ruhm, Auszeichnungen, Reichtum flogen dem Tiroler Defregger nur so zu. Unsere heutige Zeit beurteilt die Werke seiner Kunst etwas kritischer, kühler, doch läßt ihm die Kunstgeschichte immer noch volle Würdigung zuteil werden, zählt ihn zu den großen Malern des 19. Jahrhunderts, der mit Ludwig Anaus, unserem Schweizer Benjamin Vautier und anderen Begründer jener volkstümlichen Kunst wurde, die ihre Motive dem Bauernstand entlehnte.

Franz Defregger kam vor hundert Jahren, am 30. April 1835, zu Stronach im tirolischen Pustertal zur Welt. Die Berge und Täler an der kärntnisch-tirolischen Grenze sind seine Heimat. Hier auch wurzeln fast alle Werke seiner Malerei. Wie kein zweiter schildert er das tirolische Bauernleben, machte mit seinen Meisterwerken Land und Leute der großen Welt bekannt. Sein Vater bewirtschaftete den stattlichen Ederhof oberhalb Stronach, wollte aus seinem Buben einen Landmann machen, wie alle Vorfahren es waren. So mußte der Knabe, der schon in jungen Jahren große zeichnerische Fähigkeiten zeigte, alle Wände und Mauern mit seinen Zeichnungen bemalen, auf der Weide aus Kar-

toffeln und Wurzelkloßen hübsche Dingerchen schnitzte, seinen Lieblingswunsch, Maler zu werden, zunächst begraben. Er war 24 Jahre alt, als er den väterlichen Hof verließ und in Innsbruck der Schüler des Bildhauers Stolz wurde. Der erkannte die übertragenden künstlerischen Fähigkeiten des jungen Bauern sofort, förderte ihn so weit, daß er in die Kunstgewerbeschule in München, später in der Münchener Akademie der Schüler des geistvollen Meisters Piloty werden konnte. Im Jahre 1863 ging er auf zwei Jahre zur Weiterbildung nach Paris, kehrte zum Abschluß seiner Studienjahre aber wieder zu Piloty nach München zurück. Die ersten

Münchener Jahre waren für den jungen Kunstbegeisterten nicht die glücklichsten. Der schüchterne Bauernsohn, der nur eine ungenügende Volksschulbildung genossen hatte,



Franz von Defregger.



Franz von Defregger: Der Salontiroler.

Nach einer Aufnahme von Franz Hanfstaengl, München.

konnte nicht einmal einen einigermaßen anständigen, orthographisch richtigen Brief schreiben, wurde ob seiner Unwissenheit von seinen Mitschülern oft gehänselt. Er hat sie alle weit überflügelt. Mit ungeheurem Fleiß füllte er seine Wissenslücken aus, wuchs an der Hand eines erfahrenen Meisters rasch zum selbständigen, eigene Wege gehenden Künstler. Fünf Jahrzehnte lang blieb er einer der erklärten Lieblinge des Volkes und der Kunstliebhaber, hatte stets alle Hände voll zu tun, um alle Aufträge auszuführen. Er starb im 86. Lebensjahre am 2. Januar 1921.

Seine Kunst wurzelt, wie bereits erwähnt, im Tiroler Bauernleben. Zunächst schildert er Episoden aus der glorreichen Geschichte seines Volkes. Wer kennt nicht seine Verherrlichung der Taten von Andreas Hofer, von Speckbacher, seine monumentalen Bilder „Heimkehr der Sieger“, „Das letzte Aufgebot“ (1809)! Die Pilotsche Historienmalerei entkleidete er der theatralischen Geistes und der akademischen Kälte, erfüllte seine Gestalten mit unmittelbarem Leben und warmem Blut. Es folgten seine mit einem leichten Schimmer ins Süßliche und zur Sentimentalität neigenden Darstellungen aus dem tirolischen Volksleben, großartig aufgefaßt, wundervoll durchgearbeitet, versehen mit einem köstlichen Humor, einer liebevollen Versenkung in die Volksseele. Die Bilder entbehren allerdings des kräftigen, lebensstrotzenden Naturalismus, wie wir ihn heute wünschen. Er zeigte seine Landsleute in den Sonntagskleidern, bei ihren Festen, bei der Kirchweih, auf dem Tanzboden, liebte und bevorzugte das Idyll. Er führt uns hinauf auf die Alpen, zu fröhlichen „Buan“ und „Deardln“, auf die Pfade des Wildschützen, des Försters. Zu den besten und reifsten Bildern ist unzweifelhaft „Das Tischgebet“ zu zählen, ein Familienidyll von unbeschreiblicher Lieblichkeit und Innigkeit und großer Beobachtungsschärfe für die kindliche Seele. An-

sprechend und lieblich sind aber auch „Beim Viehdoktor“, „Der franke Dadel“, „Das Preisferd“ u.

Eine spätere Zeit hat die Werke Defreggers zu süßlich gefunden, hat sie, vielleicht unter dem Einflusse seiner vielen Nachahmer, die die Tiroler Salonhelden zum Vorwurf nahmen, sogar mit dem ominösen „Kitsch“ bezeichnen lassen. Das war damals, als Expressionismus, Impressionismus und Naturalismus die unbedingten Herrscher im Reiche der malenden Kunst wurden. Aber man darf Defregger nicht mit seinen Nachbetern identifizieren. Trotz dem Stich ins Süßliche sind seine Bilder doch echt, lebenswahr und kräftig. Höchstens darf man ihm den Vorwurf machen, daß er sich in späteren Jahren zu oft wiederholte, das gleiche Thema verschiedentlich zu variieren begann. Man vergesse darob die wundervolle zeichnerische Aus- und Durcharbeitung nicht, die starke Empfindung, die gestaltungsfrohe und gestaltungsstarke Liebe. Das alles läßt Defregger unbedingt den Besten der Malergilde der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zugesellen.

Fahrende Leute.

Von Peter Omm.

Immer häufiger sah man in den letzten Jahren auf den Höfen der Großstädte Straßensänger und Musikanten, auf den Plätzen der Kleinstädte und Dörfer wandernde Artisten, Zirkusse und Schausteller. Die wirtschaftlichen Nöte der letzten Jahre, die u. a. auch die Auflösung mancher großen Varietés und Zirkusunternehmungen mit sich brachte, zwang Tausende stellunglos gewordener Menschen, ihre großen und kleinen Talente auszuwerten und sich durch musikalische und artistische Schaustellungen ein paar Groschen zu verdienen. Der Begriff „fahrende Leute“ taucht wieder auf. Auf den Jahrmärkten, den Messen und mancher Kirmes sah